

wiederfinden und mit vollem Bewußtsein schätzen lernen, was sie vielleicht lange Zeit als selbstverständlich hingenommen. Die pädagogische Wissenschaft muß diesem Buch volle Anerkennung zollen, und die erzieherische Kunst kann aus ihm lernen.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Angst und Krankheit vor dem Examen. Wesen, Ursachen, Behebung. Von Johannes Neumann. 80 (XII u. 112 S.) Gütersloh 1933, Bertelsmann. M 2.40

Hier spricht ein Arzt und berichtet über wirkliche Fälle, die er geheilt hat. So verbindet sich Wirklichkeit mit praktischem Erfolg, und da den Untersuchungen oft bis zur Kindheit nachgegangen wird, zieht auch die Psychologie und Pädagogik guten Gewinn.

Der Geängstigte wird trefflich angeleitet, sich selbst und seinen Zustand ursächlich zu erkennen und selbständig zu behandeln. Diese Heilung erscheint aber nicht einfach als die mechanische Anpassung eines allgemeinen Falles an den eigenen, besonderen. Das finale Verständnis der Angst, die Erkenntnis ihres Wesens, ihr Zusammenhang mit dem Machtwillen des Kranken und ihr Abbau durch Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls liefern einen philosophischen Untergrund, von dem aus der Sieg theoretisch verständlich und damit nachhaltiger wird. Manchmal allerdings, so gerade auf den Seiten über die Gemeinschaft, hüllt sich das Philosophische in ein abstraktes Gewand, vor dem es dem Geängstigten erst recht graut. Nicht alle Formen der Angst, der Typen, der Ursachen werden erörtert. Ich begegnete manchmal Erscheinungen, die hier nicht untersucht werden und eine andere Behandlung fordern. Aber das von Dr. Neumann Gebotene ist so reich, die Wege der Entlastung sind so klar gezeichnet, daß ein gutwilliger Angstgeplagter sich an der Hand dieses Leitfadens leicht durchringen kann.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Von Werner Jaeger. Erster Band. gr. 80 (V u. 513 S.) Berlin 1934, De Gruyter & Co. Geb. M 8.—

Dieser erste Band, geradezu musterhaft billig, reicht bis zum Zusammen-

bruch des attischen Reiches und zum Zeitalter Platons. Er ist keine Kulturgeschichte und kein Gedenkblatt der pädagogischen Bestrebungen und Erfolge in diesem Zeitalter. Auch keine bloße Zusammenfassung der erzieherischen Inhalte von Homer bis Euripides, von Solon zu Thukydides. Er ist wesentlich mehr und etwas in dieser Art Eigenartiges und Neues. Die ganze Bildung des griechischen Menschen wächst vor dem Geist des Lesers aus dem älteren griechischen Schrifttum heraus und offenbart zugleich die innige Verbindung der Dichter, Gesetzgeber und ungewollten Erzieher mit Stamm und Adel, Landschaft, Volk und Staat. Eine durch und durch politische Richtung der Bildung und Kultur tritt klar hervor. Die Ursprünglichkeit und Einzigartigkeit dieser Paideia wird von einer seltenen Fülle und Zuverlässigkeit des Wissens gestützt und in glänzender Sprache dargelegt. Solons staaterzieherische Verse, Thukydides als politischer Denker gehören zu den kostbarsten Stücken des Werkes, weil sie seinen Gehalt klar ausprägen.

Freilich wird man auch in diesem schönen Buch von Einseitigkeiten nicht verschont. Die Verknüpfung der „Kultur überhaupt“ mit dem Griechentum wäre imstande, das wundervolle Kulturgebilde des unphilosophischen christlichen Mittelalters in seiner Unabhängigkeit vom Hellenentum fast unsichtbar zu machen. Der bildende Primat der heiligen Schriften in der Paideia der europäischen Völker scheint ausgelöscht. Es ist, als ob die rechtskündende Gewalt des Mahābhārata und die erzieherische Weisheit der Adelspaideia im Rāmāyana nicht kulturschöpferisch existierten. Der Gleichlauf des vollkommenen menschlichen Lebens mit den Gesetzen des Kosmos, dieses Prachtstück chinesischer Weisheit, hat auch wahrhaftig ein Recht auf den Namen Kultur, wie die durch und durch von der ersten zur letzten Seite politische Erziehungsweisheit der Konfucius-Gespräche und Meng-tses eine staatszentrale Paideia verkörpert. Eine Bemerkung Jaegers über das chinesische Buch der Lieder (Schi-king) klingt, als ob nur gefühlvolle Lyrik aus dieser Sammlung spräche. Aber das Heldentum und die Erziehung zur Staatsgemeinschaft meldet sich, wenn auch selten, doch laut genug in 27 Liedern (Teil 1: I, 7, 10, 11;

II, 10; III, [I(?)], 11, 12, 15; VI, 6; IX, 3, 6; X, 4; XV, 6. Teil 2: I, 2, 3, 6, 7; II, 10; III, 3—9; V, 2. Teil 3: I, 8). Überdies ist der kaiserliche Tugendspiegel, Teil 4, und aus dem dritten Teil das erste und zweite Buch hierher zu zählen. Der tapfere Mut zur Klage und Anklage auch der Großen beherrscht das vierte und fünfte Buch des zweiten Teiles in einem vorbildlichen Ton der Ehrlichkeit.

Aber diese Erinnerungen, die nur den Satz erläutern, daß jedem alles das besonders vollendet erscheint, womit er sich liebevoll, begeistert und nachahmend beschäftigt, verleidet uns in keiner Weise die Freude an Jaegers Meisterwerk. Nicht einmal dort, wo wir, trotz Tyrtæus und geringer Spuren künstlerischer Arbeit, im Gegensatz zum Verfasser, von einer ungeistigen Brutalität der spartanischen Erziehung sprechen möchten und die Niederlage der Messener fast bedauern. Das stört aber nicht die Achtung vor dem ionischen Adelsideal in seinen lauternden Formen, seinem übermütigen Herrschen und seinem tragischen Niedergang, wie es Jaeger auf den Seiten über Theognis und Pindar so eindrucksvoll schildert. Allerdings glauben wir nicht an „die für uns unwiederbringliche Einheit des Leiblich-Seelischen“ (275/76); denn es gibt davon viele Aspekte. Auch müßte die verwirklichende Kraft des dorischen Eros näher untersucht werden!

Mit ungestörtem Genuß liest man die Abschnitte über Kultur und Erziehung des homerischen Adels und über den erziehenden Homer. Ganz neue Gesichtspunkte bieten Jaegers „Drama des Aischylos“ und sein „tragischer Mensch des Sophokles“. Prachtvoll ist im Bund mit den Sophisten der Vorstoß zu Euripides und seine Würdigung. Der politische Ernst der aristophanischen Komödien, den Jaeger mit einer fein zergliedernden Kunst erarbeitet, legt allerdings eine Menge Rätsel auf, die noch kein Witz gelöst hat. Es scheint doch, daß dieser Athener alter Ideale trotz seiner modernen Seele die Philosophie, wie er sie kannte und verstand, als Begriffsdichtung, mit seinem Sokrates im Korb in die Regionen der Wolken, weitab vom vaterländischen Zweck und Nutzen, verbannt hat. Sehr gern erführen wir mehr über des Verfassers Auffassung der „Friedensgöttin“ und der „Vögel“.

Am Schluß des Werkes wird man mit

reichem Gewinn zu Jaegers Aischylos, Sophokles und Pindar nochmals zurückkehren, sich dann, angelehnt an den Geist, die Kunst und den ethischen Gehalt der Pindarischen Gesänge, selbst einen Weg bahnen zu einem Vergleich von Idee und Sein. Man kann bei diesem Gang, wie von selbst, zu einem Urteil kommen, das sich in dieses unerschöpflich reiche Paideia-Buch nicht fügt: Die klassisch-griechische Bildung als ein Ganzes, in Dichtung, Philosophie und Kunst verwirklicht und verkörpert, auf diesem Plan vorbildlich für alle Zeiten, hat das griechische gesellschaftliche und staatliche „Leben“ nur für Augenblicke ergriffen und versinnbildet geradezu den Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Die Literaturpädagogik der Volksbücherei und die sexuelle Frage. Von Josef Peters. 8° (238 S.) Saarlouis 1934, Hausen. Kart. M 5.—

Für jeden Leiter, ja jeden Beamten von Volksbibliotheken ist dieses Buch wesentlich. In kaum einem andern wird man die einschlägigen Fragen so vollständig und mit so maßvollem Urteil behandelt finden. Aber auch der Erzieher, sei er nun Theoretiker oder Praktiker, kann viel aus dem Werk lernen. Bereits die ersten 58 Seiten über den tatsächlichen Stand der Frage, zumal die Abschnitte zu den allgemeinen Richtlinien und zu den herrschenden Ideologien auf diesem Gebiet, sind ein Muster ruhig abwägender Überprüfung, die sich nur zu häufig zwischen Skylla und Charybdis hindurchzwängen mußte. Die sexuelle Frage im Schrifttum, als Gegenstand der Erziehung und der Kunst, ruft gleichfalls so schwere und umstrittene Pläne auf, daß man die Klarheit und Sicherheit des Verfassers, trotz Abweichung in einzelnen Fragen, trotz einiger mißverständlicher Ausdrücke, bewundern wird.

An zwei Stellen wenigstens erinnere ich mich, den guten Terenz als erotischen Schriftsteller, einmal gar zwischen Ovid und Boccaccio, getroffen zu haben. Mehrere andere altrömische Berühmtheiten hätten wohl diesen Platz verdient, Terenz gewiß nicht. Ich las eigens zu diesem Zwecke alle Komödien Terenzs wieder durch und wurde in meinem Urteil bekräftigt. Es kommt hier nicht